Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 80 (2005)

Heft: 3

Artikel: "Wir dürfen nicht wegschauen" : Interview mit Psychologieprofessor August Flammer zum Thema Vandalismus

Autor: Flammer, August / Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Psychologieprofessor August Flammer zum Thema Vandalismus

«Wir dürfen nicht wegschauen»

Mutwillige Beschädigungen und Verunreinigungen in Wohnsiedlungen verursachen hohe Kosten und wirken sich negativ auf die Wohn- und Lebensqualität aus. Nimmt Vandalismus tatsächlich zu? Welche Motive treiben die meist junge Täterschaft? Was können Verantwortliche und Bewohner unternehmen? Diese Fragen stellte *wohnen* dem bekannten Jugendpsychologen August Flammer*.

***Wohnen:* Immer öfter klagen Baugenossenschaften über Vandalismus in ihren Siedlungen. Das Spektrum reicht vom achtlos weggeworfenen Abfall über Sprayereien bis zur Zerstörung von Einrichtungen. Wann spricht man überhaupt von Vandalismus?**
August Flammer: Vandalismus ist die Beschädigung von fremdem Eigentum, und zwar nicht versehentlich, sondern mit Absicht.

Ist das in den letzten Jahren tatsächlich schlimmer geworden?
Ja, Vandalismus hat stark zugenommen. Wir haben in der ganzen Schweiz öffentliche Verkehrsbetriebe befragt, die das eindeutig bestätigen.

Wer steckt hinter den Taten?
Im Allgemeinen sind es Jugendliche männlichen Geschlechts, meist unter zwanzig Jahren.

Warum sind Mädchen für Vandalismus weniger anfällig?
Ich bin versucht zu sagen, dass Mädchen von Natur aus weniger aggressiv sind. Studien zeigen allerdings, dass ihre versteckte Aggressivität möglicherweise genauso gross ist. Nur dass sich dies eben anders äusserst, etwa dass sie andere ausschliessen oder mobben. Offene Aggression mit Beschädigungen trägt dagegen schon die Handschrift der Männer. Evolutionsbiologisch steckt dahinter, dass ein solches Verhalten wohl früher zum Überleben der eigenen Gene von Vorteil war.

Kann man diese Jugendlichen bestimmten Schichten zuordnen?
Verschiedene Studien beweisen, dass Jugendliche mit wenig Schulbildung eindeutig am häufigsten vandalieren. Nun gibt es leider in den so genannt tieferen sozialen Schichten mehr Kinder, die in der Schule und im Beruf nicht weit kommen. Natürlich finden wir auch vernachlässigte Kinder in höheren sozialen Schichten, deren Eltern sich einfach zu wenig um sie kümmern. Dort kann Vandalismus als Kompensationsmechanismus auftreten.

Siedlungen mit hohem Ausländeranteil sind oft stärker von Vandalismus betroffen. Dort leben in der Tat viele Menschen aus tieferen sozialen Schichten. Hat die Nationalität überhaupt einen Einfluss?
Mir ist keine Studie bekannt, die beweist, dass Ausländer mehr vandalieren. Die Ausländer stellen auch eine heterogene Gruppe dar. Zum einen sind darunter überdurchschnittlich viele, die sich stark anpassen, aber auch mehr, die es nicht schaffen und kriminell werden. Die prägen dann leider das Bild.

Welche Motive haben die jugendlichen Täter?
Zum einen gibt es natürlich das relativ primitive Abreagieren von Langweile und Frustrationen. Das hat bisweilen mit Problemen in der Schule oder der Lehre, aber auch allgemein mit Perspektivlosigkeit zu tun. Auch Rachegefühle sind oft im Spiel. Ein wichtiges Motiv ist weiter der Gruppenzwang. Die Jugendlichen müssen sich in gewissen Cliquen mit Mutstücken bewähren, sonst werden sie ausgeschlossen. Andere wollen sich einfach bemerkbar machen, kommunizieren. Das ist besonders beim Sprayen der Fall. Schliesslich gibt es auch das Kontrollbedürfnis, wie wir in der Psychologie sagen. Das hängt mit dem Gefühl zusammen, es sei alles schon eingerichtet, man habe zu nichts etwas zu sagen oder beizutragen. Das stimmt leider weitgehend auch. Die Jugendlichen sind heute oft unglaublich wenig gefordert und müssen ihren Lebensunterhalt nicht einmal in kleinen Details mittragen. Deshalb suchen sie dann andere Möglichkeiten, Wirkung zu entfalten.

Letztlich also gesellschaftliche Ursachen?
Wir erleben in der Tat eine massive Anonymisierung. Wir begegnen heute unglaublich vielen Leuten, die uns nichts bedeuten und wir ihnen nichts. Damit verliert der Einzelne enorm an sozialer Einbindung und muss sich dann anders bemerkbar machen. Wenn man niemanden mehr hat, mit dem man sich auseinander setzen muss, mit dem man raufen kann, macht man halt etwas kaputt. Hinzu kommt, dass man keine Antizipation, keine Wahrnehmung mehr hat vom Schaden, den man anrichtet. Wem tut denn eine zerkratzte Fensterscheibe schon weh? Sie wird ersetzt, vielleicht zahlt gar die Haftpflichtversicherung der Eltern.

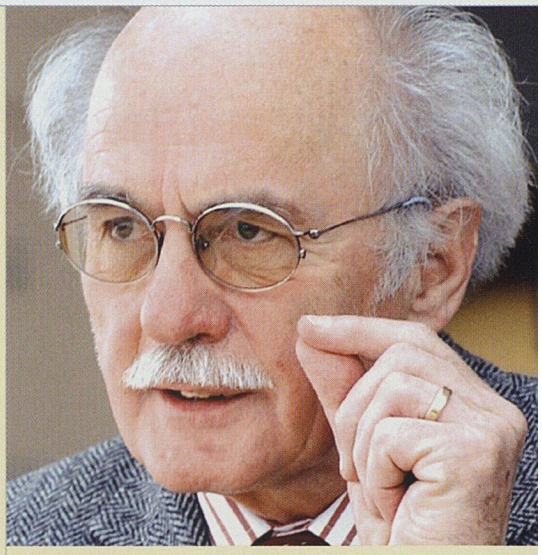
Foto: zVg.

Welche Rolle spielt der Wandel in den Familien?
Die Familie ist immer noch der gewichtigste Faktor dafür, ob es für die Jugendlichen Regeln gibt und ob sie eingehalten werden. Viele Eltern sind damit heute überfordert, Alleinerziehende besonders häufig, weil sie wegen der Erwerbstätigkeit oft abwesend sind. Ich beobachte aber allgemein eine Unsicherheit, die Eltern bei der Erziehung haben. Natürlich soll man nicht überregulieren, aber das grosse Problem liegt heute darin, dass die Jugendlichen einen zu wenig klar geregelten ▶

Alltag haben. Das bedeutet nicht nur, dass sie Pflichten haben, sondern auch, dass sie wissen, wo sie hingehören, wer da ist, was sie erwarten können. Man darf nicht vergessen: Im Grunde suchen sie feste Orientierungspunkte. In einer Welt, wo alles geht und alles gilt, ist einem nicht wohl.

Kommen wir zu den Wohnsiedlungen. Viele Bewohner können nicht verstehen, dass Zerstörungsakte gerade dort passieren, wo man wohnt. In der Umgebung also, zu der man eine Beziehung hat.
Da könnte man eine simple Zeitrechnung machen. Wenn ein Jugendlicher im Durchschnitt eine gewisse Zeit mit Vandalieren verbringt und er dies gerade dort tut, wo er sich aufhält, dann ist natürlich die eigene Umgebung am häufigsten dran. Oft suchen sie ja das Objekt nicht, sondern betätigen sich eben dort, wo sie gerade sind. Überdies: Wer aus Rache vandaliert, tut es dort, wo die Adressaten getroffen werden können.

Welchen Einfluss haben Architektur und Umgebung einer Wohnsiedlung?
Empirisch relativ gut belegt ist der Einfluss der Art des Bauens. Eine grosse einfarbige Wand, besonders aus Beton, stellt für viele eine Provokation dar. Und das gilt für Neubauten mehr als für Altbauten. Holz dagegen zieht Vandalismus viel weniger an. Siedlungen mit vielen asphaltierten Plätzen sind besonders betroffen, solche mit viel Grün weniger. Das hat damit zu tun, dass man auf den Grünflächen mehr machen kann. Sich hinsetzen, rennen, tschutten – all das ist auf Asphalt weniger attraktiv. Grosse Flächen und lange Fronten sind heikel; in stärker gegliederten Bauten wird weniger vandaliert. Gleichzeitig gilt jedoch auch, dass an Plätzen und Ecken, die schlecht einsehbar sind, viel mehr passiert.

Was könnte man daraus ableiten?
Stark gegliederte Bauten mit einsehbaren Aussenräumen sind vorzuziehen. Im Grunde genommen müsste man aber dafür sorgen, dass alle externen Räume eine Funktion haben. Und zwar eine Handlungsfunktion und nicht einfach ein schöner Anblick, wie wir Erwachsenen uns dies wünschen. Jeder Raum, jede Ecke sollte dazu Anlass geben, dies oder jenes zu tun, nicht nur zu vandalieren.

Nun besteht auch in genossenschaftlichen Siedlungen das Problem, dass es zwar Spielplätze für Kleinkinder gibt, ein Angebot für Jugendliche jedoch meist fehlt. Die älteren Bewohner fürchten oft Lärm und Unsicherheit, wenn Jugendliche sich in einer Siedlung treffen können.
Das geht natürlich nicht: Kinder und Jugendliche in einer Siedlung zu haben und sie nicht hören wollen. Da müssen die Verantwortlichen Druck machen, sonst gibt es wirklich Vandalismusprobleme. Andererseits besteht natürlich ein Platzproblem. Aber es gäbe schon Möglichkeiten. Ich würde zum Beispiel an verschiedenen Orten in der Siedlung Körbe für das Basket- oder Korbballspiel anbringen. Oder man könnte Hockeytore aufstellen, die weniger Platz brauchen als Fussballfelder.

Wie sollen die Verantwortlichen in den Siedlungen auf Vandalenakte reagieren? Ist eine gewisse Toleranz angebracht oder sind zum Beispiel «Strafnachmittage» sinnvoll?
Eine vernünftige Bestrafung kann durchaus schlimme Karrieren verhindern, weil die Jugendlichen dann endlich die Grenzen erfahren. Es darf aber keine Kollektivstrafe sein, das schafft nur weitere Frustrationen. Wenn man die Fehlbaren erwischt, dann soll es möglichst um eine Wiedergutmachung gehen und nicht um eine Strafe, die mit dem Geschehenen nichts zu tun hat.

Was sollen Bewohner tun, wenn sie Jugendliche bei Beschädigungsakten beobachten? Viele reagieren nicht, weil sie Angst haben, selbst zum Ziel der Aggression zu werden.
Es kommt natürlich ein wenig darauf an, wie man sich einmischt. Aber grundsätzlich gilt, dass das Wegschauen heute wirklich eine Seuche ist. Das gilt auch für kleinere Sachen: wenn zwei Buben einen dritten plagen, einer eine PET-Flasche auf die Strasse wirft. Man soll nicht immer gleich schimpfen oder gegen die heutige Jugend wettern, sondern unspektakulär klarmachen, dass jemand es bemerkt hat und nicht einverstanden ist.

Beim Beheben der Schäden beobachte ich zwei Ansätze. In manchen Siedlungen belässt man zum Beispiel zerstörtes Spielgerät eine Weile – vielleicht um ein Exempel zu statuieren. Öfter verfolgt man heute jedoch die Taktik, alle Schäden sofort zu beheben, um keine Nachahmungen zu provozieren. Was ist besser?
Eindeutig das Zweite. Gerade bei Graffiti hat sich gezeigt, dass dies funktioniert. Das erste ist eine Kollektivstrafe, die das Ganze nur noch trostloser macht.

Der Unterhalt ist also wichtig – anderseits provoziert gerade die neue weisse Wand.
Etwas neues Sauberes ist für Frustrierte eine Einladung – Vernachlässigung jedoch auch. Wenn etwa schon Abfall herumliegt, sagt man sich: Was macht es schon, wenn noch etwas dazukommt? Da fehlt der Appell zur Sorge.

Kürzlich habe ich von einer Baugenossenschaft gehört, die den Jugendlichen im Quartier bezahlte Freizeitjobs in den Siedlungen anbietet. Seither ist Vandalismus dort kaum mehr ein Thema. Was halten Sie von solchen präventiven Ansätzen?
Das ist der richtige Weg – mit den Jugendlichen im Quartier reden und eine Lösung finden. Man könnte ihnen sogar eine Art Jahresauftrag vergeben: «Ihr seid für das und das verantwortlich und erhält eine bestimmte Bezahlung. Wie ihr die Aufgaben erledigt, regelt ihr selber.» Wenn dann Strafen ausgefällt werden müssten, bestünden sie darin, dass das Geld eben für die entsprechenden Reparaturen aufgewendet wird. Es gibt in Schulen solche Modelle, wo die Kinder selbst Spielbeziehungsweise Verhaltensregeln festlegen, die gut funktionieren. Wichtig bei aller Jugendarbeit ist, dass man sie immer wieder neu aufziehen muss. Es gibt kein System, das zehn oder zwanzig Jahre funktioniert. Solche gemeinsamen Verantwortlichkeiten müssen jedes Jahr mit den Jungen neu ausgehandelt werden. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass Kinder und Jugendliche gewisse Flächen bemalen können. Das müsste dann aber nicht besonders schön sein, dafür könnte man abmachen, dass es jedes Jahr wieder überstrichen und neu gemacht wird. Damit wären auch immer diejenigen Kinder involviert, die gerade in der Siedlung leben.

Wer könnte solche Jugendarbeit in einer Wohnsiedlung übernehmen? Grosse Baugenossenschaften beschäftigen Fachpersonal, das sich um das gesundheitliche und das psychische Wohl der betagten Bewohner kümmert. Müsste man auch für die Jungen ein Angebot schaffen?
Ich plädiere dafür, dass man den Hauswartberuf an gewissen Orten neu definiert. Warum nicht mal eine Hauswartstelle für einen Jugendarbeiter ausschreiben, der die Pflege des Aussenraums gemeinsam mit den Jungen organisiert? Das würde vielleicht etwas mehr kosten, aber gemessen an den Schäden wäre dies durchaus diskutabel.

INTERVIEW: RICHARD LIECHTI

**August Flammer, emeritierter Professor der Universität Bern, ist ein weltweit renommierter Vertreter der Jugendpsychologie. Den Schwerpunkt seiner jüngeren Forschungstätigkeit bildete die Adoleszenz. Er ist Verfasser einer Reihe von Fachbüchern und einer Vielzahl von Studien, darunter des Forschungsberichts «Jugendlicher Vandalismus: Motive, Anlässe, Prävention» (Nationalfondsprojekt Nr. 40 «Gewalt im Alltag und organisierte Kriminalität», 2000).*